

Sprache der Schule in ein lesbares Deutsch zu übertragen, dürfte bisweilen der Genauigkeit der Gedankenfassung einiges schuldig bleiben. Gerne sähe man eine klarere und bestimmtere Stellungnahme zum Problem Natur und Übernatur und ihrer Einheit im Christen. Von da aus würde auch der Anschein, als neige der Verfasser etwas einseitig einer supranaturalistischen Pädagogik zu, vermieden werden.

J. Schröteler S. J.

GESCHICHTE

Das Altertum. Geschichte und Gestalt. Von Fritz Taeger. 2 Bände. gr. 8^o (471 u. 465 S.) Stuttgart 1939, W. Kohlhammer. Geb. M 18.—

„Das bunte Geschehen der Alten Geschichte in einer umfassenden Sicht zu schildern und zu deuten“, will das Ziel dieses Buches sein. Taeger will kein neues wissenschaftliches Handbuch schaffen und auch nicht das Feld noch umstrittener Fragen der Gelehrtenwelt betreten. Es ist ihm bloß darum zu tun, die Forschungsergebnisse der letzten Zeit in durchgehender Darstellung zusammenzufassen und vor allem einem weiteren Leserkreis zu vermitteln. Das eine war schon längst wieder einmal notwendig, das andere ist nur zu berechtigt, denn mit dem Vorwurf einer „rein esoterischen Blickrichtung“ der früheren deutschen Forschung auf diesem Gebiet hat der Verfasser nicht so unrecht. Daß er dem gesetzten Ziel in durchaus sachlicher Darstellung vollauf entspricht, das möge man während der Lesung nie aus dem Auge verlieren, mag man auch vielleicht, durch den Titel verleitet, mehr erwartet haben. Man ist eben zu sehr gewohnt, den Begriff „Altertum“ nicht nur rein historisch, sondern auch geisteswissenschaftlich zu sehen, und sucht in einem solchen Buch gern die Behandlung von Fragen, wie die nach unserer heutigen Stellung zur Antike, nach den Gründen ihres Unterganges oder etwa nach dem Wert des an die abendländischen Völker vermittelten geistigen Erbguts. Taeger hat diese Dinge hier und da, wenn auch unter Verzicht auf abschließende Formulierungen, gestreift. Sollte man gerade danach suchen, dann darf man wohl für dieses Fehlen nicht den Verfasser verantwortlich machen wollen. Es handelt sich hier vielmehr um die grundsätzliche Frage, ob wir heute überhaupt berechtigt sind, eine neue Stellung zur Antike zu beziehen. Ist doch das gegenwärtige Europa auch geistig noch allzu sehr in neuer Gestaltung begriffen und scheinen darum wohl auch alle Lösungsversuche der jüngsten Zeit verfrüht. So werden wir auch in Taegers Werk auf eine Behandlung derartiger Probleme gern verzichten können.

Der Stoff ist so aufgeteilt, daß der I. Band (zu etwa einem Fünftel) die Geschichte der orientalischen Völker und dann die griechische Geschichte bis zum Ende des Zeitalters Alexanders des Großen enthält. Der II. Band behandelt in der Hauptsache die Geschichte Roms bis zum Ausgang der Kaiserzeit, wobei allerdings diese gegenüber der republikanischen Zeit Roms etwas zu kurz kommt. Die fast skizzenhafte Darstellung der Spätantike steht vollends in keinem Verhältnis zur Ausführlichkeit der Schilderung früherer Epochen. — Zu den eindrucksvollsten Abschnitten gehört wohl die Darstellung der Geschichte der orientalischen Völker, die Taeger infolge ihrer späteren Schicksalsgemeinschaft mit Hellas und Rom in den Mittelmeerraum stellt, so

daß manches aus der Geschichte des Orients erst in das Kapitel „Die griechische Kolonisation“ fällt. Die fast ganz nach dem Gesichtspunkt der politischen Geschichte getroffene Kapiteileinteilung entspricht allerdings oft nicht ganz dem Inhalt, wie ja auch die Länge der einzelnen Abschnitte und vor allem die oft allzu reiche Fülle an Einzelheiten nicht immer gerade der Übersichtlichkeit dienen. Das Buch ist offenbar nur für eine durchgehende Lektüre bestimmt, denn weder ein Register, noch eine Inhaltsübersicht der einzelnen Kapitel, noch Sperrdruck erleichtern ein Nachschlagen. Die Bildbeigaben, als Ergänzung und Vertiefung des Gesamtwerkes gedacht, sind recht glücklich ausgewählt. Schade, daß nicht auch ein paar Übersichtskarten zu den einzelnen Epochen beigelegt wurden. — Es ist hier nicht der Raum, auf Einzelheiten einzugehen. So möge noch auf einige besonders gut gelungene Abschnitte hingewiesen werden, wie die Entwicklung des griechischen Stadtstaates, die Geschichte Alexanders des Großen, das Werden des römischen Staatsgedankens und die augusteische Zeit. Ein tieferes Eingehen auf die Orientalisierung des Westens in der Spätantike im besondern Hinblick auf den Untergang der Antike in einer klaren Linienführung wäre wohl ein nicht ganz unberechtigter Wunsch. Die Behandlung des Christentums, dessen Bedeutung für die Ablösung der Antike durch das Abendland zwar klar erkannt wird, leidet an einer seinem übernatürlichen Ursprung nicht gerecht werdenden Auffassung. Dies sei bloß eine Feststellung, kein Vorwurf! Ein solcher wäre ja gar nicht berechtigt auf einem Gebiet, das Fragen letzter und innerster Entscheidungen der Persönlichkeit berührt.

Alles in allem genommen, wird eine weitere, geschichtlich interessierte Leserschaft dem Verfasser für seine umfassende Schilderung dieses bis auf unsere Zeiten folgenreichen Geschehens dankbar sein. J. Wolf.

Seeräuberei im Mittelmeer. Dunkle Blätter europäischer Geschichte. Von Otto Eck. 8^o (302 S., 2 Abb. u. 4 Tafeln.) München-Berlin 1940, R. Oldenbourg. Geb. M 7.50

Heute, da das machtpolitische Raumproblem des Mittelmeeres zu neuen Ordnungen treibt, kommt diesem Werk eine gewisse zusammenfassende Bedeutung bei. Sein Gehalt ist umschrieben in den Begriffen: Einbruch, Entwicklung und Auswirkung, endliche Überwindung einer anarchischen, hartnäckigen Macht im Mittelmeer. In diesem Sinn stellt das Buch doch mehr dar als lose, „dunkle Blätter“, wie der bescheidene Untertitel meint. Eingehend und charakterisierend ist die Darstellung der jahrhundertelangen Ohnmacht und das Versagen der europäischen Kulturmächte in ihrem Verhalten gegen das rein zerstörende, von unsagbarer Grausamkeit begleitete Machtsystem der Barbaren. Die Schuld Englands, Frankreichs und zum Teil auch Amerikas in seiner Duldung, ja Unterstützung erscheint erschreckend groß. Wie ein ragender Block heroischer Charakterstärke steht demgegenüber der Kampf des Ordens der Malteser. Da das Werk nun doch einmal die Fülle der Einzelercheinungen zu einem historischen Gesamtbild der Seeräuberei im Mittelmeer zusammenordnet, so hätte ihm nach unserer Auffassung vorausgehen müssen eine um so gewissenhaftere Klärung der Begriffe „Seeräuberei, Sklaverei“ im Gegensatz zu berechtigter Abwehr und „Kriegsgefangenschaft“. Daß in

der Praxis diese Erscheinungen durcheinanderschlittern, kann die grundsätzliche Stellungnahme des Christentums nicht trüben.

K. Wiedenmann S. J.

Don Juan d'Austria und die Schlacht bei Lepanto. Von Felix Hartlaub. gr. 8^o (186 S.) Berlin 1940, Junker und Dünhaupt. Brosch. M 8.—

In Benutzung und Zusammenfassung der weitschichtigen Literatur sucht Hartlaub besonders den Anteil Don Juans an dem Geschehen bei Lepanto herauszuarbeiten. Seine breite Darstellung entfaltet zuerst die Verhältnisse der Liga, folgt dann den Operationen der Flotte bis zum Sieg und schließt mit einem Ausblick auf die Folgen der Schlacht. Wenn auch die auf dem Hintergrund der Ereignisse stehenden Gestalten Pius' V. und Philipps II. nicht in allem zutreffend gezeichnet sind, berührt es doch sehr freundlich, über die Tatsachen hinaus auch den Menschen Juan erkannt zu sehen. Sein Sieg wurde leider denn auch sein Schicksal; das macht Hartlaub wahrscheinlich.

H. Becher S. J.

Des Reiches Straße. Der Weg der deutschen Kultur vom Rhein nach Osten dargestellt auf der Strecke Frankfurt-Berlin. Von Edwin Redslob. 8^o (493 S., 193 Abb. u. 1 Karte.) Leipzig 1940, Philipp Reclam. Geb. M 12.50

Nachdem lange genug eine organische, auf der Zusammenschau von Natur- und Geistesentwicklung beruhende Geschichtsbetrachtung Wunschbild und Forderung geblieben war, scheint sie hier in einem geschlossenen Wurf Erfüllung geworden zu sein. Erleichtert ist der organische Zusammenbau dem Verfasser durch den Gegenstand selbst; die Dynamik der West-Ost-Querverbindung von Rhein-Main-Elbe, die „freie Straße“, „des Reiches Straße“, hat den Verfasser fast wie von selbst in die Einheit von Natur und Menschenwerk hineingezogen. Aus drei Dingen sehen wir die geistige Kraftdiagonale des werdenden Reiches sich aufbauen. Es ist die Paßwilligkeit der mitteldeutschen Landschaft zwischen den beiden Polen Elbe und Rhein, sodann das gewaltige Wachsen deutschen Kulturgeistes von Westen nach Osten, angefangen von der Westpforte Frankfurt a. M. über die Geistesstationen Fulda, Hersfeld, Wartburg, Erfurt, Weimar, Naumburg, Leipzig-Halle; drittens die Dynamik politischen Machtwillens, der in der West-Ost-Richtung seinen Höhepunkt erhält in Albrecht von Brandenburg und der schließlich den geschichtlichen Sieg heimträgt in der Ost-West-Richtung durch das Wachstum Preußens bis Frankfurt. So sehen wir in stellenweise dramatischem Auf und Ab des Reiches Straße sich zusammenbauen. — Leider scheinen noch gewisse Unausgeglichheiten des geschichtlichen Urteils in diesem Werke durch. Ob man wirklich ganz daran vorbeisehen kann, daß Wittenberg eben doch zunächst als geschichtsgesetzlicher Sprengkörper wirken mußte auf dieser bis dahin organisch wachsenden Einigungsstraße? Zu sehr vereinfacht und formelhaft wirkt so manche Gleichsetzung geschichtlicher Gestalten wie die Huttens und Walthers von der Vogelweide, oder wenn auf einer Linie erscheinen die „Gespräche der Unterweisung“ von Eckhart, die Tischgespräche Luthers und Goethes Gespräche mit Eckermann, oder wenn gar der Seelenführer Elisabeths von Thüringen sich stellen lassen muß neben den Hexenmeister Balthasar Voß! Auch möchten wir nicht Eckhart das gleiche Schwert

führen lassen mit Hutten gegen „scholastische Enge“, da doch die heutige Forschung zur Genüge dartut, daß Eckhart ohne tiefe Kenntnis gerade der Scholastik einfach nicht zu verstehen ist. Fast möchte man meinen, der Verfasser werde seinem eigenen Thema untreu mit der These, aus der thüringischen Landschaft hätte für das Reich gar so etwas werden können wie eine „Isle-de-France“, wenn gewisse Pläne Heinrichs IV. in Erfüllung gegangen wären.

H. Wiedenmann S. J.

Deutsche Geschichte in Ahnentafeln. Von Dr. Heinrich Banniza von Bazan und Dr. Richard Müller. Band I. 8^o (340 S.) Berlin 1939, Alfred Metzner. Geb. M 15.—

Der Titel des Werkes läßt nicht vermuten, daß seine Lektüre so anregend ist, daß man vor und zurück blättert und immer wieder vor neuen Überraschungen steht. Die Verfasser lassen uns einen neuen Blick in das Inwendige unserer deutschen, oft genug europäischen Geschichte tun, der uns ungeahnte Zusammenhänge erschließt, zuweilen vorgefaßte Trennungs- und Teilungsschemata als irrig erweist und vor allem die Starre der historischen Zeiteinteilung und Vorstellung auflockert. Es sind sehr übersichtlich und einprägsam in diesem Band die Ahnentafeln der großen Führer in Politik und Wehr zusammengestellt, jedoch so, daß ihre vielseitige Verflechtung in das Gefüge des Gesamtvolkes sichtbar wird. Knappe, aber gute Hinweise auf die Bedeutung einzelner Persönlichkeiten fehlen nicht. Ein vorläufiges Namenverzeichnis macht den ersten Band schon zum Nachschlagen geeignet. Weitere Bände über Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Technik sollen folgen. Man möchte wünschen, daß dabei auch die großen religiösen Persönlichkeiten unseres Volkes und ihre Verwurzelung in Sippe und Geschichte sichtbar gemacht würden.

H. Kreutz S. J.

Kirchliche Zustände und Schicksale des deutschen Katholizismus während des Dreißigjährigen Krieges nach den bischöflichen Romberichten. Von Prof. D. Dr. Josef Schmidlin. 8^o (94 S.) Freiburg 1940, Herder. Brosch. M 3.80

Die unsäglichen Leiden des Krieges, die fremden Bedrückungen, ansteckende Krankheiten zerstören in allen deutschen Sprengeln katholische Werke, die eben erst die Gegenreformation errichtet hatte. Die Verwilderung der Sitten, eine neue Welle von Reformationskämpfen durch die andersgläubigen Eroberer schaden überall. Aber wo Tatkraft und hingebender Eifer wirksam sind, heilen überraschend schnell auch die schwersten Wunden: das ist das Ergebnis der gedrängten Wiedergabe der Romberichte.

H. Becher S. J.

Deutsche Revolution 1806—1813. Von Erich Botzenhart. 8^o (34 S.) Hamburg 1940, Hanseatische Verlagsanstalt. Kart. M —.20

Die kleine Schrift stellt der französischen Revolution von 1789 die „deutsche Revolution“ von 1806—1813 gegenüber. Dort stürzt man auf Grund der Aufklärung die alten Verhältnisse um und schafft mit Hilfe des individualistischen, geschichtslosen Freiheits- und Gleichheitsbegriffs einen demokratischen Staat, dessen innern „erlösenden“ Geist die Jakobiner den rheinischen Landschaften aufzuzwingen versuchen und den auch Napo-